

zelschicksale man herausgreift, eindrucksvoll sind sie alle. Bei Margareta Mayleins Darstellung „Mein Neuanfang“ erfährt man beispielsweise, dass 1945 durchaus auch private Aversionen und individueller Hass, auf jeden Fall jedoch opportunistisches Verhalten eine erhebliche Rolle spielten, wenn gegen jemanden – in diesem Falle den Vater der Autorin – irgendwelche Vorwürfe erhoben wurden. Rasch sah sich da der eine oder andere (ungerechtfertigten) schlimmsten Beschuldigungen ausgesetzt, damit derjenige, der die Vorwürfe erhob, selber besser dastand: „Es war, als ob man sauber würde, wenn man andere hineintunkt.“ Dass z. B. ein kommissarisch von den Siegermächten eingesetzter Bürgermeister, also ein Vertreter des neuen demokratischen Systems, mit der Schaufel auf einen Beschuldigten einschlug, hat man so schwerlich schon irgendwo gelesen. Ein völlig anderes Schicksal zeichnet Joachim Fuchs von dem kommunistischen Dichter Friedrich Schlotterbeck, der unter den Nazis lange Jahre im KZ verbringen musste. Nach dem Krieg lebte Schlotterbeck als anfangs hofierter Dichter in der DDR, eckte jedoch auch beim dortigen System an und landete zeitweilig im Zuchthaus. Welchen der Aufsätze auch immer man liest, egal ob einen der allgemeineren oder einen der individuellen: Die Beiträge eignen sich nicht nur für Erwachsene, sondern sollten in den Schulen als Arbeitsmaterial genutzt werden. Direkter und konkreter kann man die Geschichte der Nachkriegszeit kaum erfahren.

Gerhard Fritz

*

Hanne Noah: Des Königs Wib. Gräfin Richenza von Wolfsölden-Beilstein-Löwenstein und der Stauferkaiser Friedrich II. Historische Erzählung. Illustriert von Renate Pickert-Edelmann. Backnang: Fr. Stroh Verlag, 2001. 110 S.

Im Mittelpunkt dieser historischen Erzählung steht Richenza, die Tochter des Grafen Bertold von Beilstein und Adelheid von Bonfeld. Zeit und Raum sind die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und der mittlere Neckar mit seinen zahlreichen, meist verwandtschaftlich verbundenen Adelsgeschlechtern. Richenza wächst auf der Burg Hohenbeilstein auf und lernt eines Tages per Zufall den Stauferkönig Friedrich II. kennen. Aus einem anfänglichen beiderseitigen Hingezogenfühlen entwickelt sich eine halb-

öffentliche Beziehung. Richenza wird als Friedrichs Konkubine vom Volk hoch angesehen und zu des *Regis Wib*, des Königs Wib überhöht. In der Adelsgesellschaft führt dieses Verhältnis natürlich zum Gerede. Allerdings zieht es den Stauferkönig nach Italien und zu seinem Königreich Sizilien, 1220 wird er in Rom von Papst Honorius III. zum Kaiser gekrönt. Richenza, zu Hause auf Hohenbeilstein, entwickelt sich zu einer klugen und schönen Frau, die die (männliche) Adels- und Klerikerwelt ob ihrer vielseitigen Talente in Staunen versetzt: Darunter der Markgraf Hermann V. von Baden und der Abt des Klosters Murrhardt. Ihre Sehnsucht nach Friedrich II. erlischt freilich nicht. Nach einer kurzen Reise gen Süden 1222 kann Richenza nach der einjährigen Trauer Friedrichs über den Tod dessen erster Frau Konstanze wieder nach Italien auf den Kaiserhof in Foggia reisen und diesmal dort bleiben, ja es kommt sogar zu einer weltlichen Ehe zwischen den beiden, die der Papst aber nicht bestätigen will. Aus politischen Gründen heiratet Friedrich II. Isabella von Brienne, doch daran zerbricht seine Beziehung zu Richenza nicht: 1226 wird deren Tochter Margaretha geboren. Richenza kehrt dennoch nach Hause zurück, heiratet dort Gottfried II. von Löwenstein und fügt sich damit adelig-genealogischen Interessen. Ihr Engagement in der Heimat setzt sie begünstigt durch ihre Verbindung zum Kaiser fort; so für die Waltherichskapelle in Murrhardt. Trotz der Entfernung zwischen dem Kaiser und der Richenza bleibt sie für ihn sein *Herzliep*. Diese Erzählung ist zwar nett zu lesen, aber große erzählerische Kraft besitzt sie nicht. Oftmals werden Erzählstränge nicht zu Ende geführt und lösen sich im Nichts auf. Immer wieder beschleicht den Leser das Gefühl von textlicher Unausgereiftheit: Mitunter wird unscharf erzählt, so dass Intentionen und Zusammenhänge nicht klar werden. Zudem mangelt es an charakteristischen Figurenpsychologisierungen. Auf der anderen Seite steht der historische Gehalt der historischen Erzählung. Freilich bedarf diese per se eines solchen nicht – schließlich ist und bleibt es ein fiktionaler Text –, aber es ist eben Hanne Noahs eigener Anspruch, die Faktengeschichte in eine lebendige Darstellung zu packen (Vorwort, S. 7). Dann muss sie sich aber auch an die Spielregeln, sprich an die Historizität ihrer fiktionalen Welt halten. Das betrifft immer wieder Details: Im Mittelalter

sprach man beispielsweise nicht „gallisch“, wie man bei Hanne Noah immer liest, sondern französisch bzw. welsch oder gar provenzalisch. Im Grundsätzlichen aber ist doch die Liebesbeziehung zwischen Richenza und Friedrich II. wohl viel zu stark von der Rollenlyrik im Minnesang diktiert, ohne einmal daran zu denken, dass der Minnesang keine Kopie der mittelalterlichen Realität ist, sondern diese literarisch bricht und ihr lediglich *eine* Bedeutung – nämlich die des Minnesangs – beimisst. Ob *Regenwip comitissa de Beilstein* bzw. *Ruchina* – so die historischen Zeugnisse über die Protagonistin der Erzählung¹ – wirklich Richenza heißt, bleibt fraglich. Und: Ob *Regenwip* eine volkssprachliche Verballhornung von *regis wîp* (so wäre eine mittelalterliche Schreibung) ist, wage ich stark zu bezweifeln. Trotz aller Bemühungen² müsste auch die Beziehung zu Friedrich II. kritischer überprüft werden. Weitgehend atmet diese Erzählung weniger mittelalterlichen als vielmehr modernen Geist. Gezeichnet wird ein romantisch verklärtes und idyllisiertes Bild, das atmosphärisch mehr von einem Heimatfilm der 50-er Jahre hat als vom Mittelalter; ja es suhlt sich mitunter im Kitsch. Diese Kritik, so hart sie klingen mag, ist konstruktiv gemeint: Faktengeschichte erzählerisch-lebendig aufzubereiten – und das wurde hier ohne Zweifel mit Engagement und Energie versucht – sehe ich als eine wichtige Aufgabe der geschichtlichen Landeskunde. Es ist die Chance schlechthin einer transparenteren Wissenschaft, die ihren Sinn nicht nur in sich selbst sehen will. Doch dazu genügt ein recherchierter kultureller und politischer Hintergrund wie dieser nicht, um die Zeit und seine Darsteller wirklich zu *verstehen* – und eine erzählerische Aufbereitung wie diese auch nicht.

Carsten Kottmann

*

Un Pont – Eine Brücke. Hrsg. von der „Association Itineraire Culturel Europeen Heinrich Schickhardt Europäische Kulturstraße e. V.“ 2001, Heft 1, 18 S.

Der Verein „Heinrich Schickhardt – Europäische Kulturstraße“ wurde 1998 gegründet und

besteht aus 15 deutschen und 4 französischen Städten, in denen Heinrich Schickhardt als Baumeister und Ingenieur im Dienste der Herzöge von Württemberg gewirkt hat. Der nordöstlichste Punkt dieser länderübergreifenden Route liegt dabei in Backnang. Ende 2001 erschien die erste Nummer der hier anzudeutenden Zeitschrift, die auch als offizielles Informationsorgan dieses Vereins fungiert und künftig jährlich erscheinen soll. In einfacher Aufmachung enthält sie in durchgehend zweisprachigen Texten neben einem Vorwort des Ehrenpräsidenten des Vereins, des Herzogs von Württemberg, einen ausführlichen Bericht über die Gründung und die Ziele des Vereins sowie Beiträge über das Stuttgarter Wohnhaus von Heinrich Schickhardt und das hydraulische Pumpensystem im Mömpelgarder Schloss. Verschiedene Nachrichten rund um Schickhardt runden das gelungene Heft ab, dem auch in Zukunft eine interessierte Leserschaft zu wünschen ist.

Andreas Kozlik

Aspach

Bernhard Trefz: Die Entstehung des Landes Baden-Württemberg unter besonderer Berücksichtigung der Geschehnisse im Aspacher Raum. In: Aspacher Heimatblätter 2002, Nr. 3, 8 S.

Die Mai-Ausgabe der Aspacher Heimatblätter widmete sich dem diesjährigen Landesjubiläum in besonderer Weise: Die Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg wird mit dem Versuch der Verbindung von Landes- und Regionalgeschichte gewürdigt. Im Mittelpunkt der Abhandlung stehen dabei die Grundzüge der politischen Geschichte Südwestdeutschlands in den Jahren 1945 bis 1952, von der bedingungslosen Kapitulation bis zur endgültigen Konstituierung des Bundeslandes. Diese Ereignisse sind derzeit natürlich in verschiedenen allgemeinen und landeskundlichen Publikationen nachzulesen, die Besonderheit des Aufsatzes von Bernhard Trefz besteht darin,

¹ Hier aus dem Backnanger Nekrolog (G. Fritz, in: Zs. für württ. Landesgeschichte 44, 1985, S. 29; vgl. auch ders., Kloster Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1982, S. 123; 135-144).

² Auch mit wissenschaftlich-heimatkundlichem Anspruch von der Autorin (nun unter dem Namen Wilma M. Einsiedel-Schömer) vorgelegt in: Geschichtsblätter aus dem Bottwartal 7, 1997, S. 111-118.